

Rückkehr aus der Arktis

Berühmter russischer Polarforscher... Seit dem 1. Februar verholten russischer Arktisforscher ist jetzt wieder aufgetaucht...

Blutige Straßentämpfe

In Sidi bel Abbes / Marmerende Nachrichten aus Französisch-Nordafrika

An Sidi bel Abbes, südlich von Oran, kam es zu blutigen Straßentämpfen, als europäische Kommunisten zusammen mit Eingeborenen eine öffentliche Kundgebung veranstalteten...

Kraft ruft in Paris äußerste Verurteilung hervor. Es heißt, daß Deltouss' Machtgewinnung nur allgeringer Gefahr werde...

Berufungsverhandlung in Flemington

Nachdem Minister Trembair den Antrag der Verteidiger Hauptmanns bewilligt hat, die vollständige Drucksache des Prozesses...

Reichswehrtraktat überbringt sich

Auf der Grundlage von Krampnitz erlangte sich gestern in der Reichswehrkommission ein allgemeiner Wehrvertrag... Das Traktat ist ein Vertrag...

Gänse verurichten das Lammerngeld

Nach Schlichtung von Angelegenheiten ist das gestern beschlossene Lammerngeld bei Gänsezüchtern... Die Gänse verurichten das Lammerngeld...

Das fünfte Todesopfer des Gasunfalls

Das schwere Gasunfall in Stuttgart... Das fünfte Todesopfer des Gasunfalls...

Kindesmörderin am Tode verurteilt

Das Schurkenstück in Stuttgart hat die 22 Jahre alte Sophie Wina Knorr als Mörderin... Kindesmörderin am Tode verurteilt...

Zunel untern Meer in Japan

In Japan ist der Bau eines Doppelunters... Zunel untern Meer in Japan...

1492 Cigarren-Schön

Produkt des Kaiserlich-königlichen... 1492 Cigarren-Schön...

Nach 12 Jahren aufgelöst

Ein Doppelmodell im Kreise Weimärder... Nach 12 Jahren aufgelöst...

Blutiger Zusammenstoß

Fast Tote in einem kroatischen Dorf... Blutiger Zusammenstoß...

Verfahren gegen Mellon eröffnet

Das gegen den früheren Sekretär des amerikanischen... Verfahren gegen Mellon eröffnet...

Das Handwert gelegt

Der tschechoslowakische Emigrantenerklärung... Das Handwert gelegt...

Jochen Huth: „Ultimo“

Erkennungsführung im hallischen Stadtheater... Jochen Huth: „Ultimo“...

„Harlem“ und Abessinien

Frankreich in einer Vermittlerrolle... „Harlem“ und Abessinien...

Eine Schieberbande gefasst

Emigrantenzentrale jenseitig... Eine Schieberbande gefasst...

Zertritten und aufgetrieben

Drei Kinder von Wölfen überfallen... Zertritten und aufgetrieben...

Termin des Tonkühlerfestes

Der Termin des Tonkühlerfestes in Hamburg... Termin des Tonkühlerfestes...

Käse stellt Gefangenverhandlungen

In einer Sitzung der Wiener Gesellschaft... Käse stellt Gefangenverhandlungen...

Das Handwert gelegt

Der tschechoslowakische Emigrantenerklärung... Das Handwert gelegt...

Zertritten und aufgetrieben

Drei Kinder von Wölfen überfallen... Zertritten und aufgetrieben...

Käse stellt Gefangenverhandlungen

In einer Sitzung der Wiener Gesellschaft... Käse stellt Gefangenverhandlungen...

Das Handwert gelegt

Der tschechoslowakische Emigrantenerklärung... Das Handwert gelegt...

Zertritten und aufgetrieben

Drei Kinder von Wölfen überfallen... Zertritten und aufgetrieben...

Hällische Händelmusik in Rindludt

Wie jetzt bekannt wird, überträgt der Deutsche Rundfunk die Hällische Händelmusik... Hällische Händelmusik in Rindludt...

Uraufführung in Halle

Wie das Büro des Stadttheaters mitteilt, hat die Intendanz die Uraufführung... Uraufführung in Halle...

Karl Höllers „Symnen“

Der Berliner Philharmoniker, Karl Höllers „Symnen“... Karl Höllers „Symnen“...

Glaube ist weder Wissen noch Ahnen,
weder blohes Hoffen noch Wünschen.
Er ist eine stille Verflucht des Unsichtbaren
nach dem Maßstabe des Sichtbaren, ein
Ergriffen der Zukunft. J. G. Herber.

Das Jawort durch den Schwan

Kurzgeschichte von Doris Friedrich.

Der Herr von Hochborn war von seltsamer
Bäurlichkeit. In seinem Gesicht fanden ein
Paar kleine geistliche Augen, sein Nabel
war rot und rot. Außerdem hatte er eine kleine
Nasur und ging leicht vornübergelehnt.
Sein Wesen war der Schönheit in der ganzen
Gegend. Das Wohnhaus lag in einem wunder-
baren Park, und ein herrlicher Teich, von
Tropfen bedeckt, lag in seiner Mitte. Man
nannte den Herrn von Hochborn einen Weis-
sagen. Das traf aber nicht zu. Nur seine eigene
Schicklichkeit hielt ihn davon ab, nach einer Frau
hinzuhaufen zu halten. Und schließlich redete er
sich ein, daß er das entsetzliche Glück der Ehe
und Liebe einer Frau erleben müsse durch seine
selbst. Er ließ darum ein kleines Haus
in einem Wald erbauen und häutete es mit
allem erdenklichen Luxus aus. Die Wände
waren mit leuchtenden Tapeten bedeckt, und Kunst-
gegenstände von seltenem Wert schmückten die
Räume.

Für den Teich aber ließ Herr von Hochborn
ein kleines Hauschen bauen, in dem er
ständig lebte. Und hinter ihm umgab eine
Gracht war für ihn ein Ausgelaß.

Eines Tages sah er vom Fenster seines Zim-
mers, daß ein junges Mädchen an dem Teich
stand und sich den Schwan betrachtete. Er be-
obachtete sie lange und stellte fest, daß sie ihm
sehr gefiel. Die Fremde war eine Frau von
großer Schönheit und liebte er. Er dachte an
sämtliche seine Früchte und lockte den Schwan
zu sich ans Ufer, um ihn zu füttern. Herr von
Hochborn wollte die Unbekannte gern kennen
lernen und ging hinunter.

Er stellte sich ihr vor.

„Ich habe Ihren Namen gehört“, nahm
sie das Gespräch auf. „Sie sollen ein Einfacher
sein.“

„Er ging auf diesen Ton ein.“

„Da werden Sie wohl auch von meiner
Schicklichkeit gehört haben.“

„Statt jeder vorübergehenden Lebensart nicht
die erwiderte.“

„No, ich habe davon gehört. Aber tut Ihnen
das was? Ich an, er, ein Mann mag
höflich sein wie er will, er bleibt immer ein
Mann.“

„Sie erzählt ihm, daß sie die Schwester des
Barons Berger ist, der auf dem Nachbargut
wohnt. Berger war einer der Wenigen,
mit denen er einigermaßen hand. Sie war zu
Witzig aus der Welt.“

„Ich habe im Vorübergehen den Schwan ge-
sehen. Ich liebe solche sonstigen Tiere. Wie
famen Sie eigentlich darauf, ein so schönes Tier
hierher zu bringen?“

„Das ist nicht mit wenigen Worten gesagt.
Wenn Sie mich hören wollen, dann kommen Sie
zu mir. Dann bitte ich Sie, meine Frau zu
beiden. Meine Witze versteht einen aus-
gesprochenen Kaffee zu machen.“

„Als sie um den kleinen Tisch saßen, be-
gann er:“

„Ich bin von Jener Schicklichkeit, die ab-
schreckend wirkt. Ich habe schon seit langem
in dieser Hinsicht kleinerer Plutonen in mir zu
kommen lassen. Und so habe ich auch niemals

um eine Frau geworden, weil ich wußte, daß
ich einen Frau bekommen würde. Ich wollte
den Schwan an, und ich glaube, daß meine
Erwägungen richtig gewesen sind. Mir er-
schien Frau, die mich vielleicht meines Gehdes
wegen geachtet hätte, hätte ich nicht leben
sönnen. Es wäre ein Nebenamt, nicht ein
Mittleramt geworden. Ich hätte ihr das beste
Wesen ermöglicht, und sie würde nichts gemein
als eine dekorative Ergänzung meiner Schick-
lichkeit. Man bitte uns um des Gegenfalls wil-
len viel beipfanden. Darum nun kaufte ich den
Schwan.“

Fräulein von Berger schmeig laune nach die-
ser seltsamen Rede Hochborns.

„Sie das Ihre ganze Einstellung zu den
Frauen“, fragte sie.

„Ich glaube, ja.“

„In diesem Augenblick trat ein Diener ein
und machte eine Meldung. Fräulein von Ber-
ger verabschiedete sich, und Herr von Hochborn
hatte sie bald wieder gefunden.“

„Am Abend las er lange vor dem offenen Kam-
in. Sein Herz war in Aufbruch. Diese Frau
hatte mit ihm verhandelt über Dinge ge-
sprochen, die er sonst ängstlich zu hüten pflegte.
Er stellte sie sich an seiner Seite vor. Sie
mußten sich, aber nicht nur sie die einzige,
die nicht ein Schwand hatte in der großen We-
schickheit zu leben, vielleicht acutiere ihr das

Seben an seiner Seite. Und das sah er als
ein unverdientes Glück an. So sehr bedäuf-
te ihn der Gedanke, daß er sich an den
Schicklichkeit setzte und einen Brief an sie
schrieb.

„Sehr verbreites anädigdes Fräulein!“

„Ich bitte Sie, mir zu vergehen, wenn ich
Ihnen in einer Angelegenheit des Bergens
arbeiten möchte, wie Sie meine Ber-
atung aufsuchen. Sie hatten die Fräuleinlichkeit,
meiner Vater einige Ministerien zu haben.
Ich gebe nicht leicht in der Annahme, daß
Sie großzügig genug sind, über meine Dürftig-
keit hinwegzusehen, und das gibt mir den Mut,
Sie zu bitten, meine Frau zu werden. Sie sind
die Einzige, der ich die Großartigkeit spreche,
über meine Dürftigkeit nicht den Mann zu ver-
gehen, der ich schließlich bin. Lassen Sie mich
nicht lange warten. Ihr ergebener Hochborn.“

Als Fräulein von Berger diesen Brief er-
hielt, wurde sie rot. Dann aber lautete sie, sich
erleichtert prüfen zu müssen, denn Hochborn war
ihm aus den Erfahrungen ihres Bruders kein
Unbekannter mehr. Endlich hatte sie einen
Eindruck gefaßt und teilte ihn dem Baron mit.
„Lieber Baron! Zunächst danke ich Ihnen für
das Vertrauen, das Sie mir schenken. Und ich
will Ihnen auch verraten, daß ich des Allein-
seins müde bin und mit der besten Absicht zu
meinem Bruder kam, mir einen Schwann zu

Das geschah am 20. Februar?

Vor 75 Jahren (1860): Der Bekannte George
Erdbecker starb in London. Geheueren
war für kein Spiel begiebert und schrieb
für ihn die zwei ersten Sätze der Biolin-
sonate Op. 47.

Vor 111 Jahren (1824): Der preussische General
Friedrich Graf v. Tauentzien starb bei
Eisenberg, Harb in Berlin.

Vor 125 Jahren (1810): Der Ritter Freiheits-
kämpfer Andreas Hofer wurde in Mantua
von napoleonischen Truppen hingerichtet.

Vor 184 Jahren (1751): Joh. Heinrich Voh,
Dichter und Altertumsforscher in Som-
mersdorf i. Westf., geboren.

Inden. Sie sehen, daß ich Vertrauen gegen Ver-
trauen. Aber ich will auch einen Mann
aus dieser Gegend heiraten. Sie? Nein, ich
will nicht auf denselben Standpunkt stellen wie Sie.
Sie glauben, daß ich zu schön sei, um neben
Ihnen, dem höchsten Mann, leben zu können.
Sie würden mich vielleicht für einen Schwan
halten, wie Sie neulich in Simma aus Frauen
vergingen.

Der Diener, der neulich Ihnen die Meldung
erhielt, ist ein hübsches Mädchen. Ich will ihn
fragen, ob er mich heiraten will.

Dieser Entschluß darf Sie nicht überfallen,
da Sie in nun einmal zu Menschenleben
neigen. Ich freilich hatte gedacht, daß das
Mädchen das Herz des Mannes nicht
sein Gesicht auf dem Gesicht haben will. Ich
glaube, daß wenn Ihre Frage an mich
berechtigt gewesen. So bleibt es beim
Diener. Ihre Maria von Berger.“

Als Herr von Hochborn diesen Brief bekam,
war sein Herz froh. Er ließ anspannen und
sah zu Berger hinüber.

Maria von Berger antwortete:

„Ich bin so froh, daß Sie aus allem
Nein sehe ich ein großes Ja, das dahinter-
steht.“

„Also doch Ja“, sagte Maria, und damit
das erste große Nein.“

„Ich will den Schwan verkaufen und damit
bekommen, wie dann ich war bis eine klinge
Frau mich lehre, das Leben zu leben.“

„Das Tier kann nichts dafür und bleiben.“

Maria war gerührt von dem Ausdruck, der
in seinem Gesicht lag. Es war ein wunder-
volles Gemisch von Schamkeit und Freude und
in diesem Augenblick lag er wirklich schon aus.

Vom Bäckerlehrling zum Millionär

**Der kostbarste Besitz des Kunstsammlers / Das Prunkschloß eines
Mannes eigner Kraft**

Dieser Tage starb in seinem Schloß in der
Nähe von Birmingham John Henry Scrib-
bans, ein Mann, der eine glänzende Karriere
hinter sich hatte, als ein amerikanischer Dol-
larmillionär erinnerte. Und dabei verließ er sein
Vaterland erst, als er ein reicher Mann war
machte zu dieser Zeit ein paar Millionen, um die
Welt kennen zu lernen.

John Henry Scribans wurde im Jahre
1877 in einem Dorf bei Birmingham als, der
Sohn eines kleinen Schneidermeisters geboren.
Er und sein Bruder mußten bei dem Vater als
Austreiter und später als Gelatine arbeiten.
Nachdem sie schließlich ihre Gesellenprüfung
hinter sich hatten, bereitete es ihnen kein Ver-
mögen mehr, für den Vater zu arbeiten. Sie
wollten ein eigenes Geschäft haben, wollten
dabei aber nicht warten, bis der Vater er-
laubt die Augen schließen würde.

So hatten sie noch zwei Jahre und eröffneten
dann in einem Nachbarort eine eigene Pate-
rei. Da sie jung und wendig waren, hatten
sie bald einen großen Kundentum, der sich
von Tag zu Tag vergrößerte. Bald beschäftigten
sie acht Arbeiter. Sie lebten arbeiteten aber
hies mit, fanden im frühen Morgen bis zum
späten Abend in der Backstube.

Endlich reichte ihre Pateis nicht mehr aus.
So kauften sie ein kleines Haus, das sie als
Produktfabrik einrichteten. Dazu schafften sie sich
mehrere Wagen und Pferde an, damit sie ihren
Kundentrafik noch mehr ausdehnen konnten.
Sie behielten natürlich ihren nämlich Handwagen.
Sie machten großartige Umsätze, so daß bald
ganz Mittelengland Brote aus ihrem kleinen
Fabriksbetrieb ab.

Nun war der weitere Aufstieg und Ausbaue
der Fabrik eine Sache, die fast von selbst vor
sich ging. Schließlich machten die Brüder Scrib-
bans daraus eine Millionärnationsgesellschaft.
Im Jahre 1922 starb der eine der Brüder. Da-
nach er eine kleine Familie hinterließ, hinterließ
er John Henry einen Teil seiner Aktien. So

hand der erst Verheiratete allein an der Spitze
seiner gewinnreichen Unternehmungen.
Zwei im Jahre 1927 an seinem 50. Geburts-
tag, hatte er das Bedürfnis nach Ruhe. So
ein ganzes Leben hindurch kannte er sie nur
vom Vordrängen. Immer und immer hatte er sich
mit ganzer Kraft für sein Ziel eingesetzt. Er
er nicht zu befürchten brauchte, daß ein Ver-
mögen alle werden würde, wenn er nicht mehr
arbeiten ferulante er seine Geschäftsaufnahme
einigen Zweck des Unternehmens für eine ge-
rechten ungeschere Summe. Dann aber er sich
ganz freie Leidenschaft, dem Kunst zu ma-
men in ihm. Nur wenige Male im Jahr er-
schien er zu großen Schlangen bei dem Traun-
unternehmen, das auch heute noch seinen Namen
trägt.

Büchli sah er Gäfte in seinem prächtigen
Schloß. Er führte sie mit Stolz durch den
Bau, zeigte und erklärte ihnen die eidegenksten
Wände, die farbenprächtigsten Decken-
malereien, die wertvollen Wärmorkaturen, die
schimmernden eingedeckten Zimmer, die
schimmernden Bilder und die Goldschmuck
lung. Vertrauteren Gästen zeigte er auch sein
aus Marmor, Gold und Diney komponiertes
Badeszimmer. Ja selbst die Küche ist etwas ganz
ausgewerkschaftliches. Gleichfalls eine Lebens-
wunderlichkeit ist der herrliche Park mit seinen
wundervollen Baumgruppen, seinen wach-
samen Palastflächen, seinen Springbrunnen
und Bronzestatuen.

Und dann ganz alte Freunde, die den Be-
sitz John Henry Scribans noch nicht kannten.
Er lud sie in den Schloß in sein Dorszimmer
hinein und zeigte ihnen eine vergrößerte Photo-
graphie, die von ihm. Sie hat sein fortwähren-
de Bild, das er im Hause hängt. Und was sollte
sie das? — Einen Bäckerlehrling, in
dessen Kopf sich Brote über Brote türmen. Es
war ein Jugendbildnis des berühmten Sammlers.
Das alles erben jetzt seine Witwe, sein Sohn
und seine beiden Töchter.

Der Tyrann von Marburg

Ein Roman von Herzog- und Gewissensnöte. Von Leontine von Winterfeld-Platen.

19. Fortsetzung.

Bruder Wolfram trieb fröhlich sein Lager auf,
denn er fühlte sich noch munt und frisch. Er
kampt gegen diese Müdigkeit an und gegen die
große Traurigkeit, die ihn überfiel. Aber er
sah ihnen nicht Herz verloren. Er triete tun-
kamen, wenn man fröhlich, und sein Mädel ist
wund von Gebetsbeten, unter das Bild der
Gebetsgermerin will nicht aus seiner Seele
weichen.

Unruhig wirkt er sich hin und her auf seinem
Lager.

Groß und hell scheint der Vollmond durch die
Gänge seines schmalen Fensters und zeichnet
leichte Kreuze auf den hellen Steinboden der
Zelle.

Bruder Wolfram weiß nicht, ob er noch ist
oder träumt, als vor seinem schmalen, harten
Kamerer wie aus dem Boden gestiegen eine Ge-
stalt in der Wölbung steht, die brennenden
Augen hart auf den Knieenden gerichtet.

Bruder Wolfram ermannet sich und richtet den
Oberkörper auf.

Unbeweglich steht der andere.

„Nimmer noch ist es Wolfram, als ob er
trüme. Wer ist das da? Ist es überhaupt ein
Mensch? Ist es nur Ausgubert des Feiebers,
ein Spult der Hölle?“

Seine Hand hebt der Finger schlagen ein Kreuz.
„Wer bist du?“

„Ich bin ein Vöte“, kommt eine seltsam
weiche, bekriechende Stimme zu ihm.

„Wessen Vöte?“ fragt Wolfram, und er ättert
an ganzem Weibe. Er weiß, daß diese Frage
unnütz ist. Er fühlt, woher dieser Vöte kommt.

Ist er überhaupt hier noch in seiner eigenen
Zelle?

„Sieht er nicht vor sich den kalten grauen
Raum im Franziskanerkloster zu Marburg und
den Mann mit den bleichen, kalten Zügen, von
dem dieser hier kommt.“

„Konrad noch hier?“ — der — Meister

„Schick dich zu mir?“

Einen Augenblick ist es, als der bei andere
zögere mit der Antwort. Dann kommt sie klar
und deutlich:

„Ja, der Meister schick mich. Geschwore!“

„Ich gehorcht!“ wiederholt Wolfram willen-
los.

Der vor ihm tut einen Schritt vorwärts. Und
fest steht der junge Mönch aus dem Gesicht,
dieses Gesicht eines Dämons, verunstaltet durch
ein riesiges Fiebermal. Und er füllt unter den
schwarzen zusammengehängenen Augenbrauen
die brennenden Augen des Bruders Remigius
auf sich gerichtet, dieses abgestimmten und
furztückigen Volkstreders der Befehle des
Meisters.

Und die bekriechende, klingende Stimme
spricht:

„Ich habe einen wichtigen Auftrag für dich,
mein Bruder. Der Meister weiß um deine Not
und hat sich bekommen, dir zu helfen.“

Groß und Mächtig blicken Bruder Wolf-
rams Augen auf den Vöten.

„Mir helfen, ihr? Was wisst ihr denn von
mir?“

Wolfram stinkt schmerzlich auf sein Kreuz zu-
rück. Noch immer nicht ganz sicher, ob dies ein
Traum oder Wirklichkeit ist.

Und die Stimme singt weiter:
„Du bist krank, mein Bruder. Krank an Leib
und Seele. Du müßt neue und andere Arbeit
haben. Du kannst der Kirche einen großen und
wichtigen Dienst leisten. Und die Kirche wird
es dir lohnen.“

Der Vöte hält sekundenlang inne, als dächte
er nach.

Der brennende Blick der brennenden Augen,
der Bruder Wolfram mit dämonischer Macht
zwängt, in das farrte Gesicht mit dem ferner-
m zu schauen, macht den jungen Mönch unsicher
und befangen.

Es ist ihm, als ob er nicht einmal einen
Finger bewegen könnte.

Graf Heinrich von Saun und sein junges
Weib sind beim Erbschafts Diener von Trier.
Du brauchst nicht zu erschrecken. Vor dem
Meister und mir gibt es keine Geheimnisse.
Graf Heinrich ist ein Keher und will es nicht
einschließen. Auf dem Reichstag zu Mainz wird
er sich verantworten müssen. Der Scher-
leuten ist ihm genug. Ich werde ich, das
möchte der Meister ihm erparken. Ihm und
seiner alten Mutter, die eine treue und gute
Katholikin ist.“

Wieder trau Bruder Wolfram seinen Ohren
nicht. Wann hätten Konrad von Marburg und
seine Helfer je Mitleid gehabt? Aber diese
Zugun vor ihm hatten ihn in Wahn, und das
keine Weib, das er nicht, das um diese schwarz
dämonische Gestalt ist.

„Sankt und doch ätzend fallen die Worte des
anderen in seine müde, zergriffene Seele.“

„Du eßt morgen mit Sonnenanfang un-
verzüglich die Mofel hinaus bis nach Trier!“
Du wirst dem Erbschafts dieser Brief über-
bringen! Er handelt nur von etlichen Ver-
ordnungen zur Reichsversammlung am 25. April.
Und dann wirst du Graf Heinrich von Saun
mitbringen. Du bist erkrank, und er wird dir
Wein vorbebringen! Du wirst den Inhalt dieses
Mischens in dein Glas schütten, ohne daß er
es merkt! Du wirst gehorchen!“

Bruder Wolfram fährt hoch. Abwehrend

streckt er die Hände aus, als müsse er einen
Abdruck von sich abwägen im schweren Traum.
„Gott! Gott! Mein, das nicht, das nicht —
das kann keiner verlangen — auch der Meister
nicht — das nicht — das nicht.“

Wieder diese sanfte, unverständliche Stimme:
„Du wirst gehorchen. Wirst du gehorchen?
Antwort!“

Gottlos fährt Wolfram zurück. Seine Lippen
formen Worte, von denen er nichts weiß:
„Ja! Ja! Ich werde gehorchen!“

Der andere nickt.

„Das Gott hört schnell und schmerzlos. Und
bemerkt ihn vor der Schand der Verurteilung
vor Kaiser und Reich. Bemerkt ihn vor einem
langjamen und qualvollen Feuerort.“

Bruder Wolfram stützt das flüchtigen zwischen
seinen kalten, ätteren Fingern. Und immer
dieser zwingende, brennende Blick!

„Ich bin noch nicht zu Ende, mein Bruder.
Du wirst, daß die Kirche so groß und fröhlich
lohn.“

„Ich bin nicht, ich bin nicht, ich bin nicht.“
er tritt als Priester gegeben. Du brauchst
kein Mönch mehr zu sein. — du bist frei.
Denn der Meister hat es lange gemerkt, daß
deine Seele sich nach Freiheit sehnt. Und wenn
Graf Heinrich nicht mehr lebt, ist auch kein
Mensch, der dich nicht, der dich nicht, der dich nicht,
denn der Meister weiß, daß du bist froh.“

„In die Knie gekniet ist Bruder Wolfram.
Als hätte ihn ein Keulenstich getroffen aus
schwerer Faust. Kann Konrad von Marburg
alles wissen? Kann er hindurchsehen durch die
ätteren Seelen seiner Untergebenen? Der
junge Mönch höst auf mit ein verunndetes
Weib.“

Und seine Seele jubelt und weint:
„Autta!“

„Nimmer nur das eine. Er hat den Bräuder
Remigius vergessen und alles um sich her.
Als er endlich den Kopf wieder hebt, ist seine
Helle leer.“

„Du er gekniet? Wer als ein Spult, von
Satan erinneren, um was zu essen?
Aber nein, — nein!“

In seinen kalten geknietten Händen fasst



